

Zeitschrift: Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft
Herausgeber: Schweizerische Astronomische Gesellschaft
Band: 46 (1988)
Heft: 227

Artikel: Der Kampf zwischen Kosmos und Chaos : Versuch einer einheitlichen Deutung der antiken Sternbilder
Autor: Eisenhut, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-899103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf zwischen Kosmos und Chaos - W. EISENHUT Versuch einer einheitlichen Deutung der antiken Sternbilder

Einführung

Wer das herrliche Gewölbe unseres Sternenhimmels wieder einmal auf das unbewaffnete Auge wirken lässt, der darf nach einem nächtlichen Spaziergang bestimmt auch heute noch tief beglückt und reich beschenkt nach Hause gehen. Und mancher Sternkundige, dem sich die leuchtenden Punkte fast wie von selbst als längst aufgefundene Sternbilder zusammenreihen, sehnt sich vielleicht nach seiner Jugendzeit zurück, da ihm die vielen Sterne zufällig und wahllos über das ganze Himmelszelt verstreut erschienen, ohne dass ihm das dramatische Geschehen bewusst war, das sich lautlos in uralten Schöpfungsmythen über ihm abspielte. Und doch ist es das Ziel des vorliegenden Aufsatzes, wenigstens den Versuch zu wagen, dem ursprünglichen Symbolgehalt und einheitlichen Bedeutungszusammenhang der antiken Sternbilder nachzugehen, da weitläufige einzelsprachliche Untersuchungen an Sternbildnamen zu keinem befriedigenden Verständnis des gesamten Sternbilderhimmels führen. Wird sind dabei von einem Schöpfungsmythos des sternkundlich besonders wachen altorientalisch-mesopotamischen Kulturraumes ausgegangen, wo Menschen aufgrund ihrer urtümlichen Welterfahrung erstmals ihre Ängste und Hoffnungen in zeitlosen Gestalten am Sternenhimmel beschwören und weitergaben. Denn der antike Mensch fühlte sich in seiner angeblich primitiven Weltanschauung von der chaotischen Urflut des ihn umhüllenden Nachthimmels ebenso bedroht und gefährdet wie der heutige Mensch, den moderne kosmologische Erkenntnisse über die unheimlich bewegte Leere eines abgründigen Alls zutiefst versichern haben. Vom häufig gepriesenen, beglückenden antiken Bewusstsein der Geborgenheit in der Schönheit des Sternenhimmels kann jadenfalls keine Rede sein, es sei denn, wir würden uns vorschnell mit einer spielerisch oberflächlichen Deutung alles Mythischen begnügen.

Kleine Geschichte der Sternbildbenennung

Es dürfte zunächst reizvoll sein, einen Blick in die erst vor kurzem zum Abschluss gekommene Geschichte der Sternbildbenennung zu werfen. Beginnen wir mit den jüngsten Sternbildnamen: der südliche Sternenhimmel war trotz urtümlicher Völker im polynesisch-ozeanischen Raum zum grossen Teil unbenannt geblieben. So konnten sich die einem wissenschaftlich nüchternen Geiste entsprungenen Sternbildnamen des französischen Mathematikers Nicolas Louis de Lacaille (1713-1762) leicht durchsetzen. Man hat seine gegenständlichen Sternbilder als spröde und phantasielose Gebilde abgetan, drückt sich in ihnen doch schon das heutige Lebensgefühl einer entmythologisierten und geheimnislos gewordenen Welt aus. Damit wird man aber Lacaille nicht ganz gerecht. Seine von ihm an den Himmel versetzten, unentbehrlichen Schiffsgeräte wie **Kompass**, **Oktant**, **Winkelmass**, **Zir-**

kel, **Schiffsuhr** und **Teleskop** samt **Fadenkreuz** sind Sinnbilder einer stolzen, wenn auch allzu zukunftsgläubigen Generation, der es gelungen war, die unermesslichen Wasserwüsten der südlichen Meere auf abenteuerlichen Entdeckungsfahrten auszukundschaften. Kein Wunder, dass Lacaille das grosse Sternbild des **Schiffes Argo**, das schon antike Seefahrer am südlichen Horizont begleitet hatte, in drei Einzelbilder aufteilte, indem er **Kiel**, **Segel** und **Hinterdeck** unterschied. Ohne sich dessen bewusst zu sein, rührte Lacaille an ein Grundthema des antiken Sternbilderhimmels, das wir im folgenden entfalten möchten: die kleine, zerbrechliche Welt des Menschen im Widerstreit mit den grossen, übermächtigen Kräften der Natur. In diesem Sinne erinnern auch die nur schlecht erkennbaren Sternbilder etwa der **Luftpumpe** und des **chemischen Ofens** oder der **Malerstaffelei** und der **Bildhauerwerkstatt** an den wissenschaftlich ordnenden und künstlerisch gestaltenden Menschen bei der Bewältigung der rätselhaft unbändigen Umwelt.

Nur ein Jahrhundert früher bezeichnete der deutsche Astronom und Rechtsgelehrte Johann Bayer (1572-1625) in einem wissenschaftlichen Sternatlas am Südhimmel erstmals eine ganze Reihe von neuen Sternbildern, welche die exotische Tierwelt der neuentdeckten Meere und Kontinente darstellen sollten. So versetzte er unter anderem den **Paradiesvogel**, den **Tukan**, den **fliegenden Fisch**, das **Chamäleon** oder als Fabelwesen den Wundervogel **Phönix** und als einzige menschliche Gestalt den **Indianer**, den Eingeborenen der neuen Welt, an den Himmel. Mag man auch enttäuscht sein, dass der durch das Schiff Argo angedeutete Gestaltenreichtum der griechischen Argonautensage nicht berücksichtigt wurde, die Tierammlung Bayers dürfte umso mehr den zahlreich vertretenen Tiersternbildern aus der Antike nachempfunden sein, zumal fast zur gleichen Zeit durch den Mathematiker Jacob Bartsch und den Astronomen Johannes Hevelius sieben weitere Tiersternbilder an den Himmel gelangten, darunter das sagenumwobene **Einhorn**.

Doch wenden wir den Sternbildern des Altertums zu, die fast alle lange vor der Zeitenwende feststanden und besonders den nördlichen Sternenhimmel zieren. Schon um 140 n. Chr. stellte der berühmte Astronom Klaudios Ptolemaios im 7. und 8. Buch seines Hauptwerkes eine vollständig abgeschlossene Liste mit 48 Sternbildern samt deren wichtigsten Einzelsternen zusammen, die ihrerseits auf fragmentarische oder verschollene griechische Sternbildsammlungen aus dem 3. und 4. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht. So beschränkten sich auch die später entstandenen, gelehrten arabischen Sternkataloge darauf, viele helle Sterne mit neuen, meist die Sternbildform erklärenden arabischen Namen zu versehen, ohne an den von den Griechen überlieferten Sternbildzeichen selbst etwas zu verändern. Nur eine oberflächliche Durchsicht aller antiken Sternbilder zeigt allerdings, dass auch weitaus die meisten griechischen Sternbildnamen nicht ursprünglich sind und auf

viel älteren Vorstellungen beruhen müssen. Wie schlecht sich Erzählungen aus der griechischen Sagenwelt auf schon vorhandene Sternbilder übertragen liessen, zeigen die künstlich wirkenden Sternbildgruppen um die Gestalt des Perseus oder Herakles. Deshalb dürfte die Herkunft der antiken Sternbilder mit grosser Wahrscheinlichkeit ausschliesslich im altorientalschen Kulturraum Mesopotamiens zu suchen sein, zumal hier Menschen seit frühester Zeit den Sternenhimmel betrachteten und in ihr Leben einbezogen.

Weltschöpfungslied und Sintflutzerzählung aus Mesopotamien

Vor allem das berühmte und uralte Weltschöpfungslied «Enu-ma elisch» (so die beiden Anfangsworte des Epos, zu deutsch «Als droben») können uns den Schlüssel für ein tieferes und einheitlicheres Verständnis des ganzen Sternbilderhimmels liefern. Diesem herrlichen Mythos vom Werden der Welt zufolge, der bekanntlich im ersten Schöpfungsbericht der Bibel verarbeitet worden ist, bestand in grauer Vorzeit ein riesiges Chaos aus lauter Wasser, ein einziger endlos wässriger Abgrund, und zwar als ungestaltet empfundene Mischung von Süsswasser Salzwasser, dargestellt durch das Götterpaar Apsû un Tiâmat, vor dem jedem damaligen Menschen graute. Daher ruhten all' ihre Hoffnungen auf einem weisen und klugen Gott namens Marduk, der den verheerenden Wassermassen Einhalt gebietet und dem schrecklichen Meerungeheuer Tiâmat auf den Leib rückt. Es kommt zum welterschütternden Chaostkampf zwischen Marduk und Tiâmat, die inzwischen auch nicht untätig geblieben ist. Die betreffende Textstelle, die in unserem Zusammenhang besonders aufschlussreich ist und im ganzen Epos noch dreimal wiederholt wird, lautet gekürzt (Tafel I/Verse 131-144): «Die Abgrundmutter Tiâmat... gebar Riesenschlangen mit spitzen Zähnen... Wütende Meerdrachen bekleidete sie mit Furchtbarkeit... Sie schuf die Wasserschlange, furchtbare Drachen und sphinxartige Mischwesen, gewaltige Stürme, tolle Hunde, Skorpionmenschen, wütende Dämonen, Fischmenschen und Kentaurer,... im ganzen elf nach dieser Art.» Marduk jedoch besteigt den Streitwagen, schießt über dem Pferdegespann einen Pfeil ab, zerreisst damit der Tiâmat den Bauch und spaltet den Rumpf des Ungeheuers vom Rachen bis zum Schwanz wie einen getrockneten Fisch mitten entzwei, um aus dem geteilten Leichnam eine kunstvolle Welt für Götter und Menschen zu schaffen. Er drückt die beiden Hälften auseinander, sodass im Zwischenraum Himmel und Erde entstehen, jener zerbrechliche Kosmos, der vom zurückgedrängten, aber nach wie vor allgegenwärtigen Chaos völlig umschlossen bleibt. Der Sicherung und Festigung der von Marduk erkämpften und geschaffenen Welt diente vor allem die Anordnung der Tierkreissternbilder der jährlichen Himmelsbahn der Sonne entlang, wie die ganz der Sternkunde gewidmete 5. Tafel (Verse 1-4) lehrt: «Marduk ersann Standorte für die grossen Götter. In Sternbildern ordnete er ihre Ebenbilder, die Sterne. Er bestimmte das Jahr, teilte Abschnitte ab. Für jeden der zwölf Monate bestimmte er drei Sterne.» Die Abfolge der regelmässig wiederkehrenden Jahreszeiten und ihren Zeichen am Himmel schenken dem damaligen Menschen jene Geborgenheit, deren er in seiner Sorge um den fruchtbaren Fortbestand alles Lebens dringend bedurfte. Daher stellte Marduk zwischen den unerschlossenen Chaoswassern und dem geordneten Schöpfungsraum auch Wächter auf, starke, riesenhafte, göttliche Sterngestalten, welche die bedrohlichen Wassermassen abriegeln und den Kosmos Marduks vor dem Chaos Tiâmats

schützen sollen. So heisst es im Weltschöpfungslied am Ende der 4. Tafel (Verse 138-141): «Der einen (nördlichen) Hälfte (der toten Tiâmat) bediente er sich, das Himmelsgewölbe zu machen. Er zog den Riegel, setzte Wächter ein und befahl ihnen, die Wasser Tiâmats nicht herauszulassen. Er ging über den Himmel und durchforschte ihre Stätten.» Auch Hiob klagt einmal vor Gott, wie wenn er die böse Tiâmat selber wäre, ganz der Bildersprache des Weltschöpfungsliedes verhaftet (Hiob 7,12): «Bin ich denn das Meer oder der Meeresdrache, dass du eine Wache wieder mich aufstellst?» Dass die dunklen Gewässer aber jederzeit in die kunstvolle Schöpfungswelt des siegreichen Marduk zurückfliessen konnten, zeigt die erschütternde Sintflutzerzählung in der 11. Tafel des berühmten Gilgameschepos, die ebenfalls in den Urgeschichten der Bibel aufgenommen worden ist. Hier beginnt der weltweite Chaostkampf erneut, und nur das Schiff des weisen Utnapischtim, eine das Leben bergende Arche wie die des Noah in der Bibel, vermag zu retten, was noch Schöpfung genannt zu werden verdient. Auf dem Hintergrund dieses dramatischen Kampfes zwischen zerstörerischen Gewalten und schöpferischen Kräften, zwischen dem grenzenlosen Chaos und dem gnädig begrenzten Kosmos, dürfte die ursprüngliche Bedeutung fast aller antiker Sternbilder aufzuhellen sein.

Seeungeheuer und Mischwesen am südlichen Sternenhimmel

Es ist auffällig, wieviele unheimliche Wasserzeichen den südlichen Sternenhimmel überziehen. Mit gutem Grund, denn hier sind die Gestalten aus dem Weltschöpfungslied am reinsten erhalten geblieben, ohne von Figuren der griechischen Sagenwelt zu werden. Beginnen wir mit dem Reigen jener elf schöpferfeindlichen Ungeheuer auf der Seite Tiâmats, die aus dem abgründigen Chaosgewässer des südlichen Sternenhimmels emporsteigen. Da zischt einmal die schreckliche Wasserschlange, von den Griechen **Hydra** genannt, das flächenmässig grösste Sternbild am Himmel überhaupt, ein Seeungeheuer, das sich beinahe über die Äquatorlänge eines ganzen Nachthimmels erstreckt. Hinter der Hydra windet sich in den Händen des sogenannten Schlangenträgers, auf den wir noch zu sprechen kommen, eine weitere Wasserschlange, einfach **Schlange** genannt, dem Himmelsäquator entlang, Kopf und Schwanz bedrohlich krümmend. Tief im Süden sperrt als nächstes Meerungeheuer der **südliche Fisch**, ursprünglich der grosse Fisch genannt, sein gefräßiges Fischmaul, weit auf, woran die arabische Bezeichnung des Hauptsterns Fomalhaut mit Recht erinnern möchte. Vor dem grossen Fisch wälzt sich ein scheusslicher, wider alle schöpfung schnaubender und Feuer speiender Meerdrache in den Wasserfluten, dessen ursprüngliche Bezeichnung schon früh mit dem eher harmlos klingenden Namen des **Walfisches** wiedergegeben wurde. Das Himmelsband der Wasserzeichen unterhalb des Äquators schliesst sich mit dem gegenständlichen Sternbild des Unterweltsflusses **Eridanus**, ursprünglich nur Fluss oder einfach Wasser genannt, das in einer doppelten Schlaufe dahinströmt, bis es tief im Süden beim hellen Hauptstern Achernar sein Ende findet. Vermutlich speist der Sturm die süßen Chaosgewässer der männlichen Gottheit Apsû, die sich mit den Salzwassermassen des weiblichen Ungeheuers Tiâmat vermischen und als aufgepeitschter, dunkler Meereshorizont die bewohnte Welteninsel betrohlich umkreisen, Furcht und Schrecken unter Göttern und Menschen verbreitend. Damit nicht genug, wir kommen zur Erörterung der südlichen Tierkreishälfte, deren Ungeheuerlichkeit als Band mischwesenartiger Wasserzeichen nur selten erkannt wird. In

diesen Sternbildern erlitt der damalige Mensch die Bewegung der absteigenden, erkaltenden, nach einem langen Winter tief in den südliche Gewässern fast versunkenen, erstorbenen und nur allmählich wieder auferstehenden Sonne als ein schmerzliches Werden und Vergehen, das sein Dasein erschütterte. Mit Sehnsucht erwartete man im Frühling die Befreiung der Sonne aus der Verstrickung der heimtückischen **Fische**, eines ursprünglich beflügelten Mischwesenpaares, halb Fisch, halb Vogel, das durch ein merkwürdiges Knotenband miteinander verknüpft war, wie wenn die göttliche Sonne im letzten Wasserzeichen des Tierkreises zurückgehalten würde und nicht aufsteigen dürfte. Das wässrigste Zeichen stellt zweifellos der unheimliche **Wassermann** dar, der sich nach dem Welterschöpfungsglied als zwielichtiger Fischmensch in Tiāmits Chaosgewässer tummelt, zumal er einen übervollen Wasserkrug (ursprünglich ein selbständiges Sternbild!) ausschüttet und im regenreichen Winter jederzeit eine neue Sintflut heraufbeschwören kann. Auch beim sogenannten **Steinbock** handelt es sich um das mischwesenhafte Meerungeheuer eines Ziegenfisches oder Fischbockes, wie alte bildliche Darstellungen auf Grenzsteinen Mesopotamiens zeigen. Man betrachte nur einmal die dem Fischbock ähnlichen Mischwesen am Rande der berühmten Holzdeckengemälde in der romanischen Kirche von Zillis, um eine Ahnung von der Bösartigkeit des Steinbockzeichens zu bekommen. Begreiflicherweise hatte früher die Sonne in diesem greulichen Sternbild ihren tiefsten Stand am Südhimmel erreicht. Heute ereignet sich die Wintersonnenwende im Sternbild des sogenannten **Schützen**, eines fürchterlichen, zuweilen sogar geflügelten Mischwesen. Als Kentaurengestalt, halb Mensch, halb Pferd, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, möchte der todbringende Schütze der tief gesunkenen Sonne und der unfruchtbar gewordenen Schöpfung noch ganz den Geraus machen. Nicht anders steht es mit dem bösen Zeichen des **Skorpions**, einer grossen und eindrücklichen Sterngestalt, die mit den beiden Scheren vorne und dem Giftstachel am Schwanz den gefährlichen Abstieg der Sonne auf einen schnellen Tod hin beschleunigt. Schon früh erscheinen die mächtigen Scheren als eigenständiges Sternbild, damit der Tierkreis zwölf gleich grosse Monatsabschnitte erhielt.

Später wurden die Scheren durch das gegenständliche Sternbild der **Waage** verdrängt, wahrscheinlich einer Totenwaage, deren Waagebalken zuungunsten der absteigenden Sonne ausschlägt. Vermutlich muss auch der Skorpion in Verbindung mit der darüberstehenden Sterngestalt des rätselhaften **Schlangenträgers** den Mischwesen zugerechnet werden und ursprünglich als jener greuelhafte Skorpionmensch dargestellt worden sein, den schon das Welterschöpfungsglied erwähnt und das Gilgameschepos in der 9. Tafel beschreibt: Nur mit der Brust ragt dessen Menschenleib aus der Erde hervor, den Skorpionleib streckt er tief hinab in die Unterwelt, verläuft doch der grössere Teil der absteigenden Sonnenbahn im Sternbild des Schlangenträgers und nicht im Skorpion. Wie dem auch sei, der fürchterlichen Ungeheuer sind am Sternenhimmel mehr als genug, aber die Liste unseres Bestiarimus ist noch nicht abgeschlossen. Wir dürfen die beiden **Hunde** nicht vergessen! Jede Deutung, mag sie noch so sehr im Dunkel tapen, muss hier ausnahmsweise vom altarabischen Sternnamen **Sirius** ausgehen, dem prächtigen Hauptstern des grossen Hundes und hellsten Fixstern am Sternenhimmel überhaupt, will man sich vom idyllischen, aber später entstandenen Bild der beiden auf einen Hasen angesetzten Jagdhunde als Begleiter des Jägers Orion blenden lassen. Daher dürfte in unserem Zusammenhang ein alter Erklärungsversuch wieder erwä-

genswert erscheinen: der Sternname Sirius könnte tatsächlich etwas mit dem hebräisch-aramäischen Plural "s. irim" zu tun haben, der in Bibel mit dem Ausdruck "Feldteufel" (3. Mose 17,7) wiedergegeben wird und uns die Vorstellung von haarigen, ziegenbocksgestaltigen Wüstendämonen nahelegt, zumal die Araber mit dem Plural beide grossen Hundssterne zusammen bezeichnen. Vielleicht wollen uns die teuflischen Dämonensterne mit ihrem auffälligen Flackern an die Augen der wilden, tollen Höllenhunde erinnern, die nach dem Welterschöpfungsglied mit den losgelassenen Bestien Tiāmits unter einer Decke stecken. Das grösste Ungeheuer am südlichen Sternenhimmel versinnbildlicht schliesslich das ausgedehnte Sternbild des antiken **Zentauren**, eines weiteren, dem Schützen ähnlichen Kentaurenmischwesen, das, halb Pferd, halb Mensch, mit einem Wurfspieß ausgerüstet ist. Vier herrliche Sterne erster Grösse deuten auf die starken Vorder- und Hinterhufpaare des Pferdeleibes. Vom Speer tödlich getroffen schmachtet eine weitere Bestie als undeutliches Sternbild vor dem Kentauren, ursprünglich einfach das Tier genannt, später von den Griechen als **Wolf** gedeutet, in den der grausame König Lykaon der Sage nach verwandelt wurde. Wie bei den Hunden stossen wir hier auf erste Spuren griechischer Umdeutungsversuche, die aber dem altorientalischen Symbolgehalt der antiken Sternbilder nicht gerecht werden können, zumal auch der Vergleich des Zentaurenungeheuers mit dem weisen und gütigen Kentauren Chiron, dem Erzieher vieler griechischer Helden, nichts mehr vor der ursprünglichen Dramatik des Welterschöpfungsgliedes weiss. Das horizontale Band des südlichen Sternenhimmels bleibt dem dunklen Chaosgewässer mit seinen für Menschen und Götter gleicherweise bedrohlichen Ungeheuern vorbehalten. Nur ein starker Gott kann dem Chaos wehren, wie es in einem Schöpfungshymnus des Hiobbuches, das dem Welterschöpfungsglied besonders nahesteht, heisst: "Eine Grenze zog Gott um die Wasser, bis wo sich scheiden Licht und Finsternis...Durch seine Kraft stillte er das Meer, durch seine Einsicht schlug er Rahab (Tiāmat) nieder. Durch seinen Hauch ward der Himmel heiter, seine Hand durchbohrte die flüchtige Schlange (die Vorweltsschlange Tiāmat/Hiob 26, 10-13)".

Fruchtbarkeitszeichen und Wächtergestalten am nördlichen Sternenhimmel

Anders steht es mit dem nördlichen Sternenhimmel. Hier kommen zur Hauptsache die schöpfungsfreundlichen Sternbildgestalten zum Zuge. Allerdings ist es schwieriger, die mythische Schicht mesopotamischer Sternsymbole freizulegen, da die griechische Umdeutung vieles Ursprüngliche verwischt hat. Beginnen wir daher mit dem gesicherten Bestand der uralten nördlichen Tierkreiszeichen. Es ist leicht ersichtlich, dass die wärmer werdende Sonne auf ihrem Höhenflug von eindrücklichen, lebenserhaltenden Fruchtbarkeitszeichen begleitet wird. Zwei fruchtbare Opfertiere eröffnen gleich den Frühlingsreigen des Tierkreises, nämlich die beiden Sternbilder des **Widders** und des **Stieres**, die den Schaf- und Rinderherden wandernder Hirten und sesshafter Bauern zum Segen reichen sollen. Ebenso gewähren die lebensfrohen **Zwillinge**, das Symbol menschlicher Fruchtbarkeit, den in alter Zeit begehrten Kindersegen. Beim **Krebs**, einem lichtschwachen Sternbild, dessen Name wahrscheinlich auf einem Missverständnis des ursprünglichen Symboles beruht, ist die Deutung schwierig und müsste den offenen Sternhaufen der sogenannten **Krippe** in der Mitte des Tierkreiszeichens berücksichtigen. Ein Vergleich mit den seit Urzeiten banannt und berühmten

Sternhaufen der **Plejaden** und **Hyaden** im Sternbild des Stieres (ganz in der Nähe des Frühlingspunktes vor 4000 Jahren, als der Tierkreis entstand!) zeigt, dass die glitzernde Häufung einer Vielzahl von kleinen Einzelsternen ursprünglich stets als fruchtbare, zum Lebensunterhalt gehörende Tierfamilie gedeutet wurde (so das Siebengestirn als eine Glucke mit ihren Kücklein und die Hyaden als eine Sau mit ihren Ferkeln), weswegen auch der Krebs Fruchtbarkeitshoffnungen wecken dürfte, die schliesslich im Bilde der Krippe mit den Eselein Gestalt gewonnen haben. Den sommerlichen Höhepunkt der Sonnenbahn schmückten früher die beiden Sternbilder des **Löwen** und der **Jungfrau**. Der ausdrucksstarke, majestätisch ruhende Löwe mit seinem königlichen Hauptstern Regulus hat über die schöpferfeindlichen Mächte gesiegt und freut sich seiner alle Jahre wieder verjüngten Lebenskraft. Für die Fruchtbarkeit der Ackerfelder und einen reichen Erntesegen bürgt als letztes sommerliches Tierkreiszeichen die Jungfrau, ursprünglich, wie der Name des Hauptsterns Spica besagt, als reife Aehre am Himmel dargestellt. Die wahrscheinlich sphinxartige Frauengestalt kündigt bereits den drohenden Niedergang der Sonne an und braucht daher nicht eine spätere Zutat zu sein, zumal auch das fruchtbare Fischpaar am Ende des Winters schon den rettenden Aufgang der Sonne einleitet. Denn der mythische Kampf zwischen Weltbedrohung und Weltbewahrung beherrscht den ganzen Tierkreis, je nachdem sich die Sonne in der südlichen oder nördlichen Hälfte ihrer jährlichen Bahn zwischen dem aufsteigenden und absteigenden Knoten, zwischen dem sogenannten **Drachenkopf** und dem **Drachenschwanz** der Tiāmat selbst, bewegt. Das Chaos bleibt allgegenwärtig, auch im Zenith unseres Sternhimmels, wo sich das letzte Ungeheuer Tiāmat's mit seinem langen Schlangenleib um den Polarstern windet. Es ist das Sternbild des **Drachen**, um dessen Schwanzstern Thuban sich früher einmal das nördliche Himmelsgewölbe drehte. Der fürchterliche Tanz des Drachen soll die Schöpfungsordnung in ihrem geruhsamen Rhythmus von Tag und Nacht aufstören und aus dem Gleichgewicht werfen, damit der Urflut wieder Tür und Tor offen steht. Dagegen setzt sich eine erste Wächtergestalt mit einer gewaltigen Drohgebärde zur Wehr, einen Faustkeil über dem zu seinen Füssen liegenden Drachenkopf schwingend. Der Drachentöter, dem der endgültige Sternbildname des griechischen Helden **Herakles** erst später zugelegt wurde, hiess ursprünglich **Engonasin**, was soviel bedeutet wie "der in die Kniee Gesunkene" und wahrscheinlich die zuverlässige griechische Beschreibung einer mesopotamischen Sterngestalt darstellt. Denn der Drachenkampf fordert vom erschöpften Götterhelden die letzten Kräfte. Ebenso steht es mit dem Sternbild des griechischen Helden **Perseus**, hinter dem sich wahrscheinlich ein zweiter göttlicher Einzelkämpfer wider alles Chaotische verbirgt. Auch er hält das abgeschlagene, bluttriefende Haupt eines drachenartigen Ungeheuers, von den Griechen **Gorgo Medusa** genannt, in der siegreichen Hand und streckt das tote Scheusal mit dem dämonisch versteinerten Auge, dargestellt durch den bedeckungsveränderlichen Stern **Algol** (wahrscheinlich eine arabische Uebersetzung des griechischen Gorgo) der grollenden Urflut entgegen. Gerade hier wurde mit Recht erkannt, dass die der Perseussage entnommenen Sternbilder des **Kepheus**, der **Kassiopeia** und der **Andromeda** wie künstliche Gebilde wirken, weshalb auch der Perseusname nicht ursprünglich sein kann.

Allerdings erinnert der Sagenkreis um den Helden Perseus und die schöne Königstochter Andromeda, die einem Meerungeheuer zum Frasse vorgesetzt wird, seinerseits wieder an

den uralten Kampf zwischen dem Gestaltvollen und Gestaltlosen, das heisst echt griechisch zwischen dem Schönen und dem Hässlichen. In diesem Zusammenhang dürfte auch die dunkle Herkunft der Sterngestalt des **Fuhrmanns** geklärt werden. So alt das Fruchtbarkeitssymbol der Zeige mit den Böcklein, auf das der Name des Hauptsterns **Capella** hinweist, auch sein mag, nach der griechischen Bezeichnung des Sternbildes handelt es sich beim Fuhrmann ursprünglich um einen Zügelhalter oder Wagenlenker. Dürfen wir hier nicht ein drittes, göttlich heldenhaftes Astralwesen vermuten, das wie Marduk selbst mit einem Streitwagen gegen die feidlichen Ungeheuer Tiāmat's zu Felde zieht, um dem Chaosgewässer einen Riegel zu schieben? Nicht weit davon entfernt wären am Himmel auf gleicher Höhe die beiden Zugpferde in zwei Sternbildern zu sehen, zumal das geflügelte Fabelwesen namens **Pegasus** ursprünglich bloss Pferd und das **Füllen**, weil es im Doppelgespann neben Pegasus einherstürmt, nur Pferdekopf genannt wurde. Sogar der abgeschossene **Pfeil** schwirrt vor den Rossen auf das Schlangenungeheuer zu, an drei Vogelwesen vorbei, deren Ursprung schon lange in Mesopotamien vermutet wird. Allen voran fliegt der königliche **Adler**, das herrliche Sommersternbild mit dem gleichnamigen, arabisch benannten Hauptstern Atair. Zusammen mit den heroischen Wächterfiguren stürzt sich auch der starke Greifvogel als Sinnbild schöpferischen Ordnungswillens auf die böse **Schlange**, ein uraltes Motiv des mythischen Chaoskampfes. In den beiden Sternbildern des **Schwans** und der **Leier** steht dem kämpferischen Adler wahrscheinlich ein weiteres Vogelpaar bei. Denn der Schwan wurde ursprünglich bloss grosser Vogel genannt. Und ausnahmsweise könnte der arabische Name des Hauptsterns der benachbarten Leier, die erst von den Griechen, vermutlich wegen eines Missverständnisses der ursprünglichen mesopotamischen Vorlage, an den Himmel versetzt wurde, auf ältere Zusammenhänge hinweisen: **Wega** (aus arabisch al wāki) bedeutet der fallende Adler! Dürften hier nicht drei grosse Sturmvoegel den Kampf mit der Schlange gemeinsam aufgenommen haben? Eine vierte Wächtergestalt erhebt sich wahrscheinlich im Sternbild des sogenannten **Bootes** gegen alles Schöpfungsfeidliche. Der Bezeichnung des Ochsentreibers oder Ochsenpflügers, wie die Uebersetzung von Bootes lauten mag, liegen aber, vor allem in der Nachbarschaft mit dem grossen Wagen oder sieben Pflugochsen, späte Anschauungen eines sesshaft friedlichen Bauerntums zugrunde. Aelter dürfte der Name des Hauptsterns **Arkturus** sein, der so viel wie Bärenhüter, Bärenwächter, Bärenreiber oder Bärenjäger bedeutet und gut zur **grossen Bärin** mit ihrem Jungen passt, wie das bekannteste Sternbild am Himmel ursprünglich heisst. Der bärenstarke Jäger überwacht das finstere Treiben der Chaosmächte und vertreibt mit einer Keule die wilde, grosse Bärin, dieses gefährliche, unberechenbare Tier, das mit dem fürchterlichen Drachen im Bunde als ein in unseren Breiten nie untergehendes Schreckenszeichen den Polarstern ewig umkreist. Wir sind hier unversehens auf älteste Sternbildanschauung gestossen, wie sie vorgeschichtlichen Urvölkern im orientalischen Raume eigen ist. So wird der Bärin und ihrem Jungen, dem Bärenhüter und dem Tierkreis samt den fruchtbaren Plejaden und Hyaden stets auch **Orion** genannt, die letzte einsame, grosse und heldenhafte Wächtergestalt, das schönste und augenfälligste Sternbild am Himmel überhaupt, das wie die Bärin urtümlichstem menschlichen Fühlen und Denken entstammen muss. Auch er, der in kalten Winternächten, wie es bei Homer heisst, nach der schreckenerregenden Bärin späht, ist ursprünglich ein göttlicher Ueberriese, viel mehr als ein Jäger, ein gewaltiger Krieger im Kampf mit dem

Bösen, ein unerschrockener Grenzgänger zwischen Kosmos und Chaos, eigentlich ein allumfassender Urrecke mit seinen Gürtelsternen an der Nahtstelle zwischen dem nördlichen und südlichen Himmelsgewölbe! Scheint Orion bereits eine besiegte Bestie im Sternbild des sogenannten **Hasen** unter sich niederzutreten, das erst die Griechen als harmloses Jagdwild gedeutet haben? Oder tritt Orion einem weiteren Schlangengebilde entgegen, das - nach einer uralten mesopotamischen Vorstellung sich selbst in den Schwanz beissend - seinen geschlossenen Leibesring im leuchtenden Sternwolkenband der **Milchstrasse** enger und enger um die bewohnte Welt zusammenzieht?

Das Schiff und der Sintflutmythos am südlichen Sternenhimmel

Wir kehren zu den "Kammern des Südens" zurück, wie sich das Hiobbuch in einem Schöpfungshymnus seltsam ausdrückt: "... der die Himmel ausspannt, er allein, und einerschreitet auf den Höhen des Meeres, der den Bären gemacht und den Orion, das Siebengestirn und die Kammern des Südens (Hiob 9, 8-9). "Es kann sich hier bestimmt nicht nur um Abschnitte des südlichen Tierkreises, um die sogenannten Häuser im astrologischen Sinne handeln. Eher sind die sternreichen Gegenden des damals bekannten Südhimmels gemeint, höchstwahrscheinlich die vollen südlichen Vorratskammern, aus denen so viele leuchtende Sterne am Horizont hervorgehen und in denen sie nach ihrem Himmelslauf wieder verschwinden. Vielleicht dürften wir dem hebräischen Wort-sinn nach sogar an eine Grab- oder Totenkammer denken, zumal die meisten antiken Sternbilder des Südhimmels als finstere Unterwärtsbezirke und Todeszeichen erscheinen. Da macht fast nur das riesige, prächtige Sternbild des **Schiffes** eine Ausnahme, in dem die Griechen das schnelle **Schiff Argo** aus der berühmten Argonautensage wiedererkannt haben. Vermutlich handelt es sich aber ursprünglich um das rettende Schiff, um die Arche des Utnapischtim aus der bekannten Sinf-luterzählung in der 11. Tafel des Gilgameschepos. Drei weitere südliche Sternbilder, deren Zusammenhang es zu beachten gilt, dürften unsere Vermutung bestätigen: Da ist einmal der **Rabe**, der nach dem Auflaufen des Schiffes als erstes Lebewesen nicht mehr zurückkehrte. Die Bibel nennt eine **Tau-be**, die auch als Sternbild, allerdings erst viel später durch Johann Bayer, an den Südhimmel versetzt wurde. Dann gehört der **Altar** dazu, eigentlich ein Räucheraltar, den Utnapischtim nach der Sintflut für das Dankopfer errichtete. Schliesslich stellt das Sternbild des **Bechers** jene Duftschalen für die Götter dar, die Utnapischtim in der 11. Tafel (Verse 158-160) erwähnt: «Ich führte ein Räucheropfer aus auf dem Gipfel des Berges... Gefässe stellte ich auf, schüttete in ihre Schalen Rohr, Zedernholz und Myrthe. Die Götter rochen den Duft.» Das Schiff, das als zerbrechliches Menschenwerk inmitten der Sintflut Trüber Chaoswasser sechs Tage und Nächte dahinglitt, verloren wie ein Raumschiff in den dunklen Weiten des Alls, hatte Utnapischtim und das Leben selbst noch einmal gerettet. Spätestens hier wird vollends deutlich, dass auch der urtümliche Mensch um die tödlichen Gefahren wusste, denen seine kleine Welt an allen Ecken und Enden ausgesetzt war. Ist es Zufall, dass christliche Seefahrer ausgerechnet im Hinterhufpaar des vergessenen antiken Zentaurungeheuers das berühmte **Kreuz des Südens** erkannten, das Heilssymbol der Ueberwindung alles Bösen, dessen Längsachse ihnen auf den südlichen Meeren stets die Richtung zum sternlosen Südpol wies?

Das Kreuz, umgeben von heillosen Ungeheuern, machte sie des richtigen Weges gewiss. Der antike Sternbilderhimmel versteht sich als unaufdringliche Ermahnung und Ermunterung zugleich, den gefährdeten, irdischen Kosmos im gnädig begrenzten Rahmen unseres kostbaren Lebensraumes und unserer wertvollen Lebenszeit zu bebauen und zu bewahren. Verdanken wir uns denn nicht alle einem Schöpfergott, der das grenzenlose Chaos überwunden hat? So fragt uns das Hiob-buch, da Gott sich endlich dem vielgeplagten Hiob offenbart, in der Bildersprache des Welterschöpfungsliedes: «Wer hat das Meer mit Toren verschlossen, da es hervorbrach, aus dem Mutterschoss kam? Als ich Gewölk zu seinem Kleide machte und dunkle Wolken zu seinen Windeln? als ich ihm eine Schranke zog, ihm Tor und Riegel setzte und sprach: Bis hierher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wogen (Hiob 38, 8-11).»

Literaturhinweise:

- Unser Sternenhimmel/ Sagen, Märchen, Deutungen von
HEINZ HABER Kösel-Verlag München 1981
- Griechische Sternsagen erzählt von WOLFGANG
SCHADEWALDT Fischer Bücherei 1956
- Gestirnnamen bei den indogermanischen Völkern von
ANTON SCHERER CARL WINTER/Universitätsverlag
Heidelberg 1953
- Die Schöpfungsmythen mit einem Vorwort von MIRCEA
ELIADE
Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1980
- Altorientalische Texte zum Alten Testament herausgegeben
von HUGO GRESSMANN/Berlin und Leipzig 1926
- Kultur, Kulturkontakt und Religion von VICTOR MAAG
Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen und Zürich
1980 Aufsätze "Jahwäs Begegnung mit der
kanaanäischen Kosmologie" und "Kosmos, Chaos,
Gesellschaft und Recht nach archaisch-religiösem
Verständnis"

Autor: Pfr. WALTER EISINHUT, Im Stüdli 2, CH-8627 Grüningen

Energien im Kosmos

v. J. Ehrensperger
(10 Fr/DM)

Verlag W. Vogel, CH-8400 Winterthur